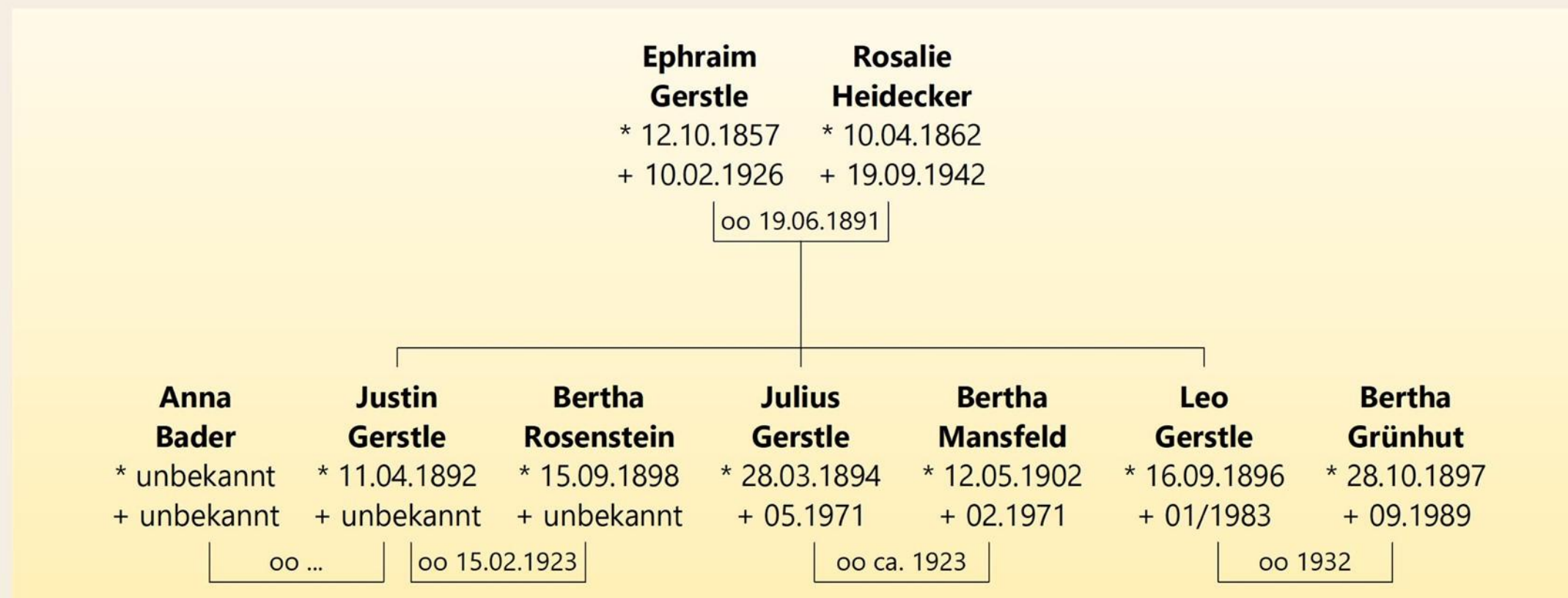


GERSTLE



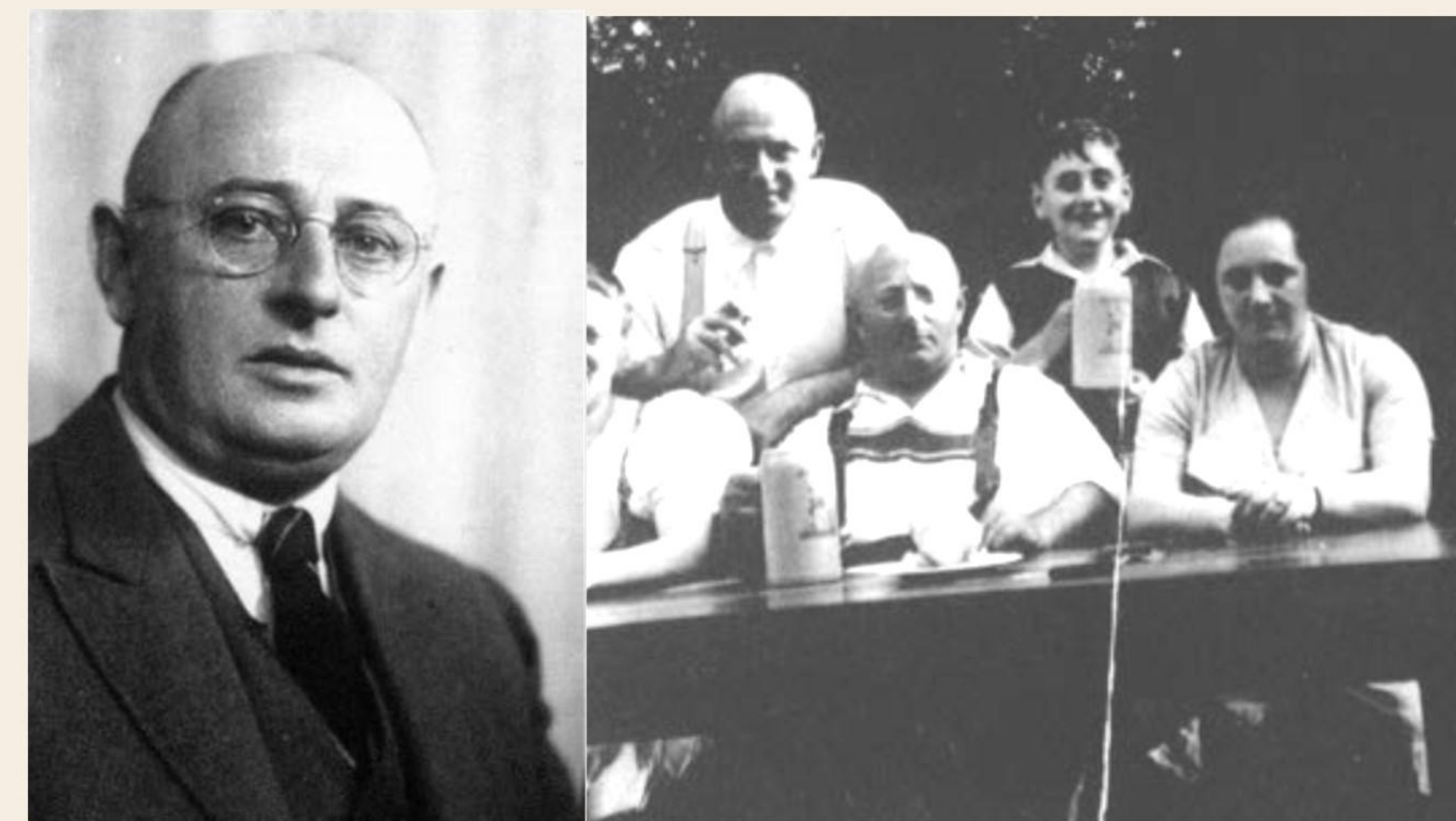
Die Familie Gerstle um die Jahrhundertwende vor ihrem Haus am Anger, heute „Am Zehentstadel“. Links der aus Ichenhausen stammende Ephraim, daneben seine Frau Rosalie, geb. Heidecker. Die anderen Personen sind nicht sicher zu identifizieren. Der Ehe entsprangen drei Söhne: Justin (geb. 1892), Julius (geb. 1894) und Leo (geb. 1896). Quelle: Sammlung Gerd Berghofer



Justin Gerstle

arbeitete in München, kam dann zurück in die Gegend und heiratete Berta Rosenstein aus Schwabach. Ihrem Vater gehörte dort das Bekleidungshaus S. Rosenstein, später Rosenstein & Gerstle. In seiner Münchner Zeit hatte Gerstle ein uneheliches Kind mit einem Münchner Zimmermädchen gezeugt. Der Kontakt mit der Frau und der Tochter blieb erhalten, auch von Seiten Bertas. Das Kaufhaus wurde 1936 veräußert. Rosensteins und Gerstles zogen nach München. Während die Rosensteins ihr Vermögen aufzeherten, suchte sich Justin Arbeit bei Firma Stalf & Görig als Verkäufer. 1938 wurde er während der Reichspogromnacht verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Er galt als „Aktionsjude“ (siehe Kasten rechts). 1940 fand er für 4 Wochen Anstellung in einer Sauerkrautfabrik. 1942 wurden er und seine Frau ins Transitlager Piaski deportiert. Sein Schwiegervater war schon 1938 verstorben. Seine Schwiegermutter brachte man im Juli 1942 nach Theresienstadt. Niemand kehrte zurück. Quellen: Fotos Links und Mitte: Stadtarchiv München, KKD-1062 und 1054

Ephraims Schwestern Ida und Rikka heirateten ebenfalls nach Georgensgmünd. Ida heiratete Zacharias Heidecker, Rikka dessen Bruder Jacob (siehe Tafel dort). Diese waren Cousins zweiten Grades zu Rosalie.



Julius Gerstle

war Prokurist von Keim & Co. und leitete die Niederlassung in Altona seit Ende der 1920er Jahre. Er heiratete Bertha Mansfeld aus Kirchheim. (Alle drei Brüder waren mit einer Frau namens Bertha verheiratet). 1928 wurde Sohn Heinz-Erich geboren. 1937 floh die Familie nach Palästina, später in die USA nach New York. Die beiden überlebenden Brüder Leo und Julius hatten im Lauf der Jahre kaum noch Kontakt. Julius' und Bertas Tochter Hannelore blieb zurück in Deutschland. Näheres siehe ganz unten. Das Bild rechts zeigt am Tisch sitzend Justin mit einer zünftigen Maß Bier vor sich in der „Krachledernen“. Links neben ihm, leider nur halb zu sehen, seine Frau, rechts daneben seine Schwägerin. Dahinter stehen Bruder Julius und dessen Sohn Heinz Erich. Quellen: Sammlung Gerd Berghofer



Leo Gerstle

arbeitete als Reisender für die Firma Keim & Co. Das linke Bild zeigt ihn in den 20er Jahren, das Bild rechts ist deutlich später entstanden. Leo heiratete 1932 Berta Grünhut in Cham. 1940 zog er mit seiner Frau nach Regensburg, von dort verließ er im Juni 1941 mit dem letzten Schiff, das eine freie Ausreise ermöglichte, Deutschland. Er lebte kinderlos mit seiner Frau in Queens, New York, wo er 1983 verstarb.

Quellen: Foto links Landesarchiv BW, Staatsarchiv Ludwigsburg, F 215 Bu 73
Foto rechts Sammlung Gerd Berghofer



Links: Das Haus der Gerstles 1936, der letzte Besuch von Julius zuhause. Vor dem Haus seine Mutter Rosalie und Tante Emma Heidecker. Aus den Fenstern des 1. Stockes blicken Sohn Heinz-Erich und seine Frau Bertha.

Am selben Tag aufgenommen ist das Bild rechts: Es zeigt Julius Gerstle in der Mitte, links seine Mutter Rosalie, rechts Tante Emma.

Ganz rechts außen: Urlaub in Venedig: v.l.n.r. Bertha Gerstle, Heinz-Erich, Julius und vermutlich Leos Frau Bertha, geb. Grünhut.

Quellen Fotos: Sammlung Gerd Berghofer



„Aktionsjuden“: Während 1938/1939 noch Entlassungen von jüdischen KZ-Häftlingen - bei Vorliegen von Einreisedokumenten für andere Länder - möglich waren, war dies nach Beginn des Krieges im September 1939 kaum noch der Fall. Die als „Aktionsjuden“ inhaftierten jüdischen Männer hatten also eine Chance, das KZ wieder verlassen zu können. Der Begriff „Aktionsjude“ ist eine zynische Umschreibung für die bereits seit längerem vorbereitete umfassende Aktion zur Inhaftierung Zehntausender jüdischer Männer u.a. in den KZs Buchenwald und Dachau. Die Reichsführung verfolgte jedoch nicht das Ziel, diese jüdischen Gefangenen dauerhaft in den Konzentrationslagern festzuhalten. Die begrenzte Inhaftierung sollte vielmehr den Auswanderungsdruck erhöhen und Juden aus Deutschland und Österreich massenhaft dazu bringen, sich um die Auswanderung zu bemühen. Diese Strategie war im Sinne der Nazis auch erfolgreich, doch auf Grund der harschen Einreisebestimmungen vieler potenzieller Aufnahmeländer blieb trotzdem vielen Juden die Flucht verwehrt und sie wurden später doch noch in Vernichtungslager deportiert und ermordet. Entlassen wurde in Wellen: Am 16. November 1938 wurde die Entlassung aller Kranken, körperlich Behinderten und über Sechzigjährigen unter den „Aktionsjuden“ angeordnet. Am 28. November 1938 sollten alle Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs und jüdischen Jugendlichen unter 16 Jahren folgen. Am 12. Dezember 1938 wurden alle über Fünfzigjährigen aus den KZ entlassen. Die Realität war jedoch trotz dieser Anordnungen eine ganz andere und viele der Betroffenen konnten kein System hinter den Entlassungen entdecken. (Zitat nach Dr. Urban, ITS Arolsen)



Hannelore Gerstle

kam 1924 in Nürnberg mit angeborener Geistesschwäche zur Welt. Seit dem 18. November 1934 lebte Hannelore in Lübeck im sogenannten „Kinder- und Pflegeheim Vorwerk“. Als die Gerstles auswanderten, konnten sie Hannelore nicht mitnehmen. Für eine Tochter mit einer Behinderung, was damals ja durchweg als „Erkrankung“ galt, war keine Einwanderungsgenehmigung zu bekommen. Im Oktober 1939 begann die sog. „Aktion T4“ (meist fälschlicherweise auch „Euthanasieaktion“ genannt. T4 leitet sich von der Zentrale ab: Tiergartenstraße 4). Diese Aktion kam bald ins Gerede. Angehörige protestierten. In manchen Anstalten bekamen Eltern den nachdrücklichen Hinweis, ihre Kinder schnell zu sich zu nehmen. Besonders wirksam waren die Predigten des Münsteraner Bischofs Clemens Graf von Galen, der kein Blatt vor den Mund nahm: Man ruderte zurück und setzte mehr auf Kooperation mit den Anstaltsleitern. Obwohl der Anstaltsleiter in Lübeck Anhänger der Sichtweise des Bischofs war, konnte er nicht verhindern, dass 10 jüdische Heimbewohner aus seinem Hause abgeholt wurden. Dazu gibt es folgenden Bericht:

Am 16. September 1940 wurden in aller Frühe, noch im Schutz der Morgendämmerung, die zehn Bewohner aus dem Schutz unserer Einrichtung geholt und in einen der Transportbusse verladen, dessen matte Scheiben den Einblick in das Innere verwehrten. Bewohner unseres Hauses, die wir nach den Vorgängen von damals befragt hatten, erinnern sich noch an diese Stunde: Sie standen mit ängstlichem Herzen hinter den Vorhängen ihres Zimmers und haben gespürt, dass etwas Außerordentliches passiert. Unbewusst haben sie empfunden, dass es etwas sein könnte, das auch sie und ihr Leben bedroht. Der Weg führte die Abtransportierten nach Hamburg-Langenhorn, jener Einrichtung, die als Sammelstätte für die Juden der verschiedenen Einrichtungen ausersehen war. Und von hier aus ging der Weg dann weiter nach Brandenburg - am 23. September 1940, also wenige Tage später, wurden sie dort in den Gaskammern zu Tode gebracht.

Genau das widerfuhr auch Hannelore Gerstle. Ihr Name steht mit 9 anderen „Vorwerkern“ auf der Liste derer, die mit der GEKRAT (Gesellschaft für Krankentransporte) von Langenhorn nach Brandenburg an der Havel gebracht wurden. Im dortigen Landeskrankenhaus befand sich die Mordanstalt. Am 23. September 1940 schickte man Hannelore Gerstle in die Gaskammer. Sie wurde 16 Jahre alt. Quelle Foto Vorwerker Diakonin

Alle Rechte vorbehalten.